

DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 1. JULI 1910

NUMMER 13

Wir halten es für notwendig unsere Freunde und Leser noch einmal auf die in voriger Nummer (Seite 96) enthaltenen Geschäftlichen Mitteilungen hinzuweisen.

Redaktion und Expedition:

Richard Fischer

*Berlin S. 59, Boeckhstr. 4
(Adr. f. Briefe, Manuskripte usw.)*

Verlag:

Robert Hentzschel

*Berlin N. 58, Gaudystr. 40
(Adresse für Geldsendungen)*

Der fünfte Stand

Ich habe seinerzeit in diesen Blättern auseinandergesetzt, wie die Sozialdemokratie in ihrem Ehrgeiz, im Gegenwartsstaat mitzutun, als Rad in der Maschine anerkannt zu werden und den Interessen der Arbeiter zu nützen, indem sie sie aus Proletariern zu Kleinkapitalisten zu machen sucht, wie sie in diesem Bestreben den „vierten Stand“ nach unten hin begrenzt hat, und wie sie diejenigen Elemente der Gesellschaft, deren Wesensart sich in das Gefüge des Staatsbetriebes nicht einordnen läßt, verächtlich als „Lumpenproletariat“ erledigt. Ich habe auf die Möglichkeiten hingewiesen, diese Elemente aus ihrer menschlichen Verlassenheit aufzuwecken und ihrer traurigen Leere durch die Bezeugung menschlicher Achtung und durch die Zuführung freiheitlicher Ideen Inhalt zu geben. Ich habe dargetan, wie gerade der Sozialistische Bund diese Menschen, die keine kapitalistische Arbeit aufzugeben haben, um Kulturarbeit leisten zu können, brauchen könnte, wenn sie die neuen Gedanken erst in sich aufgenommen hätten, und ich habe erzählt, wie ich begann, das Wort der unerzwungenen freudigen Arbeit, der gegenseitigen Hilfe, der Gemeinsamkeit und des Sozialismus in ihre Herzen zu führen.

Daß der Gedanke, von dem ich mich leiten ließ, richtig war, davon bin ich heute noch so fest überzeugt wie am Anfang. Ich glaube heute noch so fest wie ehemals, daß in vielen dieser „Lumpen“ Fähigkeit und Bereitschaft genug ist, Ideale aufzunehmen und ihnen zu dienen. Wenn der Erfolg meines Wirkens jetzt einem Fiasko gleicht, beweist das nichts gegen die Richtigkeit der Ueberlegung, daß die Menschen des fünften Standes auch Menschen sind, deren menschliche Kräfte, geeignet verwertet, Nützliches und Gutes wirken können. Das Fiasko verurteilt nur meine Taktik. So, wie ich heute das Ergebnis meiner Vagabunden-Agitation übersehe, glaube ich, daß mein größter Fehler in dem Mangel an Unterscheidung zwischen dem Charakter, dem Alter, der Erfahrung und der Intelligenz meiner Zuhörer bestand.

Ich hatte von Anfang an keinen Zweifel, daß sich zu meinen Vorträgen auch Leute einfänden würden, die ohne Gewissen und Bedenken ihren persönlichen Augenblicksvorteil verfolgten. Ich war darauf gefaßt, vor unverhältnismäßig vielen Spitzeln zu sprechen und

wußte, daß vielleicht die Mehrzahl unsrer Gäste gegen ein kleines Trinkgeld zum Judas an uns allen zu werden bereit sei. Ich hätte mich auch keinen Moment gewundert, wenn einmal einem der Anwesenden die Uhr oder das Portemonnaie aus der Tasche gezogen worden wäre, und ich habe manchmal im Stillen gelacht, wenn ich merkte, daß dieser oder jener nur zu uns kam, weil er meinte, er werde wohl ein Abendbrot oder einen Schoppen Bier geliefert bekommen.

Diese Bedenken — und noch viel schlimmere — erwiesen sich als sehr begründet. Trotzdem erkläre ich noch jetzt und mit allem Nachdruck, daß auch Männer darunter waren, die mit offenen Augen und Ohren dasaßen, die durch das Neue, was sie erfuhren, bereichert wurden, deren Sehnsucht Nahrung erhielt, und die freudig und mutig in unsre Bahnen einbogen.

Hätte der liebe Gott die Welt so eingerichtet, daß die Erfahrungen vor den Aktionen da wären, so hätte ich nach den ersten zwei Zusammenkünften drei oder vier der Leute ausgewählt und hätte sie in besonderen Vorträgen in die Absichten des Sozialistischen Bundes näher eingeführt. Die übrigen hätte ich vielleicht zu verschiedenen Kursen in den Anfangsgründen des elementaren Wissens gesammelt, und diejenigen, die sich als geistig aufnahmungsunfähig erwiesen, hätte ich ganz ferngehalten. Leider kam mir die Erfahrung, daß ich so hätte verfahren müssen, erst zu spät, erst als die Unterlassung zum Scheitern meines Vorhabens geführt hatte.

Ich gab mich dem Wahn hin, ich dürfe, unter Berücksichtigung ausschließlich des Fassungsvermögens der Reifsten unter den Leuten, von Woche zu Woche fortfahren, die Zwölf Artikel des S. B. zu kommentieren. Ein Mittel zu prüfen, wie weit das, was ich vortrug, verstanden wurde, wußte ich nicht. So kam es, daß ich von der Mehrzahl der Hörer in allen Punkten vollständig mißverstanden wurde. Wenn ich ihnen sagte, daß ich ihre Existenz, so wie sie sei, als Produkt der bestehenden Wirtschaftsführung anerkenne, daß sie Opfer der Staatsordnung seien, und daß der Begriff „Verbrechen“ ein schwererer Vorwurf gegen die Gesellschaft sei, die sie ermögliche, als gegen die Menschen, die zu ihrer Begehung gezwungen werden, so wurde das als eine Aufforderung möglichst viele Verbrechen zu begehen, aufgefaßt. Sprach ich davon, daß sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit schon in der Betätigung kleiner Gefälligkeiten, Abgeben von Brot und Geld an die Kameraden, gegenseitige Handreichungen bei irgend einer Beschäftigung und dergl. erweise, so hieß es später, ich habe geraten, keine Einzeldiebstähle, sondern Banden-Einbrüche vorzunehmen. Ermahnte ich, man solle die eigene Person nicht niedrig einschätzen, man solle Menschenbewußtsein haben und

sich nicht in seiner äußerlichen Armseligkeit ducken und verächtlich vorkommen, so hatte ich nachher zum Morden, Brandstiften, Stehlen und Rauben „gutes Gewissen“ gemacht. Dieses Falschverstehen, das durch die Unterhaltungen nach den Vorträgen von einem zum andern suggeriert worden zu sein scheint, beschränkte sich bezeichnender Weise auf die ganz jungen Leute, die kamen.

Ich kann jetzt — nach Kenntnis eines großen Teils der Aussagen, die die jungen Burschen vor dem Untersuchungsrichter abgaben — ganz typische Wiederholungen von Phantasie-Assoziationen feststellen. Da ich es für richtig hielt, den Menschen einen festen Begriff zu geben, mit dem sie sich in ihren neuen Bestrebungen bezeichnen könnten, nannte ich uns oft mit dem Namen „Anarchisten“, wobei ich „Anarchie“ in Uebereinstimmung mit den Zwölf Artikeln als „Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit“ definierte und das Wort oft und ausführlich ausdeutete. Das half garnichts: die Assoziation: Anarchisten-Bomben saß zu fest, und so wurde dem Richter erzählt, ich hätte von Dynamit und Attentaten, Höllenmaschinen und ähnlichen Dingen gefaselt. Alle diese Sachen sind, soweit ich mich erinnere, während aller Versammlungen überhaupt nicht gestreift worden.

Ferner fiel mir auf, daß diese jungen Leute offenbar darauf bedacht waren, mich vor dem Richter zu belasten. Es schien mir, als ob sie hofften, dadurch sich selbst beliebt zu machen, und besonders bemerkenswert kam mir vor, wieviel mehr die renommierten Redensarten eines schwer psychopathischen Phantasten, der über mich, meine Freunde, die Vorträge und Zusammenkünfte das Blaue vom Himmel log, auf seine Altersgenossen wirkten als meine Darlegungen. Der junge Mann hatte offenbar nachher stets seine Freunde um sich gesammelt und ihnen meine Vorträge wiederholt, ausgeschmückt mit vielen abenteuerlichen Zutaten von der Natur, wie sie die Anklage meinen Absichten unterschob. Aber seine Romantik blieb haften, meine Ueberzeugungsversuche nicht.

Erschreckend groß scheint allgemein im fünften Stande der Prozentsatz der Geisteskranken, Phantasten, Hysteriker usw. zu sein. Es bleibt eine offene Frage, ob der Geisteszustand dieser Armen sie von der Beteiligung am allgemeinen Gesellschaftsleben ausschließt

und dem Elend der Herbergen preisgibt, oder ob die Entsetzlichkeit des Lumpenlebens mit seinen Polizeiverfolgungen, Hungerchikanen und seiner seelischen Not die Gemüter in Verwirrung bringt.

Ich hatte also vor mir ein Auditorium von Psychopathen, dummen Jungen, geldgierigen Deklassierten und daneben ein paar wirklich famose Kerle, die ihr Vagabundenleben in bewußtem Gegensatz zu der herrschenden Gesellschaft führten und neugierig und selbst manchmal begeistert den neuen Einsichten Raum gaben, die sich vor ihnen aufboten.

Ein Beispiel mag den Charakter dieser Menschen bezeichnen. In der ersten Rede, die ich den neuen Freunden hielt (und die hier in ihrem wesentlichsten Teil abgedruckt war), hatte ich wiederholt für die Lumpenproletarier das Wort „Kunden“ gebraucht. Nachher protestierten zwei der Leute: Sie seien keine Kunden. Unter Kunden verstehe man Handwerksburschen, die von Ort zu Ort ziehen und um Arbeit fragen. „Wir sind Vagabunden oder Lumpen!“ — Aus dieser Aufklärung sprach ein prachtvoller Stolz. „Wir suchen keine Arbeit, wir wollen nicht für die ‚Herren‘ arbeiten!“ Die so sprachen und fühlten, — grade die waren keine geborenen Faulpelze, grade die sehnten sich nach Arbeit, nur nach einer solchen, die ihrer persönlichen Ehre und Selbstbestimmung nicht zu nahe trat. Die waren meinen Worten zugänglich, und wenn auch sie manches von dem, was ich wollte, mißverstanden (man begreife doch, wie schwer es ist, sich diesen oberbayrischen Dialektsprechern in gebildetem Norddeutsch verständlich zu machen), — den Kern der Dinge begriffen sie, den Wert der sozialistischen Idee sahen sie ein, das Wort Anarchismus füllte sich ihnen mit Ethos und Menschenwert.

Ich wurde in der letzten Zeit oft gefragt, ob ich nach den bösen Erfahrungen, die ich gemacht habe, nicht endlich genug hätte und ob ich den Versuch, mit diesem Material zu arbeiten, nicht lieber aufgeben wolle. Ich antwortete: Nein! — Und wenn ich noch ein Dutzendmal mit dem Wagnis Schiffbruch leiden sollte, — die paar Menschen, denen ich wirklich etwas Neues geben konnte, die sich durch mich bereichert fühlten, die werden mir immer wieder Mut geben, unter möglicher Vermeidung früherer Fehler von Neuem anzufangen. Der irrende Ritter Don Qui-

ZUR PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT

Ein Bruchstück von *Michael Bakunin*

(Fortsetzung)

Wir kommen jetzt zu unserem Beispiel: ein junger genialer Mensch von zwanzig Jahren stirbt in dem Augenblick, wo er eine große Tat vollbringen oder der Welt einen großen Gedanken mitteilen wollte. Hat er etwas mit sich ins Grab genommen? Ja, eine große Möglichkeit, keine Wirklichkeit. Soweit diese Möglichkeit sich in ihm selbst verwirklicht hat, sodaß sie sein inneres Wesen geworden ist, kann man sicher sein, daß sie sich bereits so oder so in seinen Beziehungen zur Außenwelt offenbart hat. Die genialen Gedanken und ganz so auch die heldenhaften Taten, die manchmal dem Leben der Völker eine neue Richtung geben, entstehen weder im genialen Menschen noch in dem sozialen Milieu, das ihn umgibt, das ihn ernährt, das ihn positiv oder auch manchmal negativ beeinflußt, irgendwie plötzlich. Was der geniale Mensch erfindet oder tut, findet sich in Gestalt von Elementen, die sich entwickeln und die Tendenz haben, sich zu konzentrieren und immer mehr feste Gestalt anzunehmen, eben in der Gesellschaft, der er seine Erfindung oder seine Tat bringt. Und im genialen Menschen selbst entstehen die Erfindung, der große Gedanke

oder die heldische Tat nicht plötzlich; sie sind immer das Erzeugnis einer langen inneren Vorbereitung, die sich je nach der Entwicklungsstufe, zu der sie gelangt ist, so oder so offenbart.

Nehmen wir nun also an, der geniale Mensch stürbe in dem Augenblick, wo er dabei war, diese lange innere Arbeit zu vollenden und der erstaunten Welt zu offenbaren. Diese Arbeit ist, soweit sie unvollendet ist, nicht wirklich; soweit sie aber Vorbereitung ist, ist sie dagegen sehr wirklich und hat sich ohne jeden Zweifel in den Taten oder den Schriften oder den Gesprächen dieses Menschen offenbart. Denn wenn ein Mensch weder etwas tut, noch etwas schreibt, noch etwas sagt, kann man schon sicher sein, daß er auch nichts erfindet und daß keinerlei innere Vorbereitung in ihm statthat; er kann also ruhig sterben, ohne Grund zum Klagen über einen verloren gegangenen großen Gedanken zu hinterlassen.

Ich habe in meiner Jugend einen teuren Freund gehabt: Michael Stankiewitsch (1813—1840). Er war wirklich eine geniale Natur: ein großer Geist in Verbindung mit einem großen Herzen. Und trotzdem hat dieser Mann nichts getan oder geschrieben, wodurch sein Name in der Geschichte erhalten bleiben könnte. Das wäre also ein „inneres Wesen“, das ohne Offenbarung und ohne Spur verloren gegangen wäre? Keineswegs. Obwohl Stankiewitsch — man könnte sagen, weil er ein völlig anspruchsloser Mensch ohne jeden Ehrgeiz war, war er der le-

chote befreite die Galeerensklaven von ihren Fesseln. Nachher verprügelten sie ihn, weil er verlangte, sie sollten nun hingehen und seine holde Dulcinea schön von ihm grüßen. — Nennt mich getrost einen Don Quichote! Sind die Gefesselten, die ich befreien möchte, undankbare Ruderknechte, so bleiben ihre Ketten doch widerwärtig und meinen Augen ein Greuel. Und am Ende bin ich der Meinung, daß die sozialistische Freiheit, die sie mir grüßen sollen, nicht bloß ein leeres Phantom ist wie die selige Dulcinea von Toboso.

Erich Mühsam

Bilder vom Elend

Wer noch immer der Meinung ist, daß noch kein Elend oder noch nicht Elend genug unter den Menschen ist, wer da noch immer glaubt, es müsse noch viel mehr Not, noch viel mehr Unterdrückung über die großen Volksmassen kommen, ehe es zum Ausbruch der Empörung kommt, wer da immer noch an der marxistischen Lehre festhält, daß die Kleinbürger erst Proletarier und die Proletarier erst ein Riesenheer ganz Ausgebeuteter, ganz Entrechteter werden müssen, ehe der Tag der Revolution und dadurch die Freiheit kommen könne, kurzum jeden, der von der Verelendung der Menschen etwas Großes erwartet, den will ich einen Tag lang mit mir nehmen und ihn an die Orte und in die Lokale führen, in denen jetzt in Frankfurt a. M. die Hungernden und halb Verhungerten sich aufhalten, wo die durch Not und Entbehrung müde Gemachten, durch Furcht vor Strafe Geängstigten und Geschwächten dahinleben und ihrem Elend nicht zu helfen wissen, wo die Heruntergebeugten und Gebogenen, die ganz Willenlosen zusammen sitzen. —

Ich nehme dich an der Hand, mein marxistischer Begleiter, und bitte dich, halte deine Augen und deine Ohren offen, wenn du nun mit mir gehst. Ohne Schmerz, ohne Ekel und ohne, daß dein Innerstes aufgewühlt wird, wenn du ein Inneres hast, wird's freilich nicht abgehen.

Besuchen wir heute den Ort, wo deine Klassen-genossen, deine Auserwählten, deine Berufenen, die organisierten und aufgeklärten Proletarier, wo die noch am wenigsten Leidenden und Hungernden zusammen sind. Die am wenigsten Hungernden, da deine

Gewerkschaften, getrieben durch die Wirklichkeit der Dinge, durch das Leben getrieben, entgegen deiner marxistischen Lehre, die von der steten Zuspitzung der Gegensätze, von der immerwährenden Verschärfung der Massennot redet, ihre Mitglieder ganz gut unterstützen, daß sie immer vor dem Aeußersten bewahrt bleiben, daß sie nie ganz verhungern, aber doch immer hungrig genug sind, um elend und hilflos zu sein. Gehen wir ins Gewerkschaftshaus, in die Herberge der Durchreisenden, die zugleich ein Aufenthaltsraum gar vieler Arbeits- und Obdachloser ist. Schon beim Eintritt, beim ersten Ueberblick fällt dir auf, daß eine eigentümlich bedrückende Stimmung über dem ganzen Raum herrscht, die durch das laute, mißtönende Kreischen oder künstliche Lachen, das zuweilen erschallt, nicht verscheucht wird. Du siehst den Raum gefüllt; die Leute zwischen den Tischen und in den Gängen herumstehen, von Dunst und Qualm umzogen, trüb und müde vor sich hinstieren, oder du hörst sie ebenso müde erzählen, du siehst sie Karten spielen, oder sich um den Tisch gruppieren, wo ein alter, schon abgebrühter, an das Betteln und an jeden Bettel gewohnter älterer Mann aus seiner Praxis erzählt und für seine Unterwürfigkeiten, für seine Scham- und Ehrlosigkeiten bewundernden Beifall erhält. Daß er, der dort erzählt, weinen und betteln und winseln kann um des Geldes und Brotes willen, daß er lügen, heucheln und schwindeln, und alles Rechte zum Unrechten, und alles Stolze ins Niedrige kehren kann, das gibt ihm den Beifall der Umstehenden, und gibt ihm den Beifall deshalb, weil er durch seine Lügen und durch sein Betteln sein Essen erhält, weil er durch den Verrat an seiner wahren, aufrechten Menschennatur satt wird, und weil alle so viel hungern und so gerne satt sein möchten.

Was meinst du, mein werter Begleiter, wie viele von den Umstehenden den dort beneiden; um seiner Erbärmlichkeit willen beneiden? Wie viele, meinst du, daß ihm Recht geben, und ihm nachtun würden, gleich ihm flennen, heucheln und verraten würden, wenn sie noch seinen Mut hätten, wenn die Furcht vor der Polizei und dem Gesetz sie nicht bannen würde?

Sieh, darum ist mir der Erzähler widerlich, weil er nichts Menschliches, nichts von Stolz und Wert und Würde an sich hat, drum ist er mir so viel wert wie die andern, weil er noch den Mut hat, die Schranke zu

bendige Mittelpunkt einer Gruppe junger Leute in Moskau, die ein paar Jahre lang sozusagen von seinem Geist, seinen Gedanken, seiner Seele lebten. Ich gehörte zu diesem Kreis und ich betrachte ihn gewissermaßen als meinen Schöpfer und Erzeuger. Er erzeugte in der nämlichen Art einen andern Mann, dessen Name in der Literatur und in der Entwicklungsgeschichte des Geistes und der Moral in Rußland unvergänglich bleiben wird: meinen verstorbenen Freund Wissarion Bjelinsky (geb. Februar 1810), den energischsten Kämpfer für die Sache der Volksemanzipation unter der Regierung des Kaisers Nikolaus. Er hat sich zu Tode gearbeitet und ist im Jahre 1848 (am 26. Mai alten Stiles) jung gestorben, — eben als die Geheimpolizei Befehl zu seiner Verhaftung gegeben hatte; er ist mit der Freude über die Republik, die gerade in Frankreich verkündet worden war, gestorben.

Auf Stankiewitsch zurückzukommen: sein inneres Wesen hatte sich völlig in seinen Beziehungen vor allem mit seinen Freunden, dann aber mit jedem, der das Glück hatte, ihm zu nahen, zum Ausdruck gebracht; ein wahrhaftes Glück war es, denn unmöglich konnte einer in seiner Nähe leben, ohne sich irgendwie bereichert oder gedadelt zu fühlen. In seiner Gegenwart schien kein erbärmlicher oder gewöhnlicher Gedanke, kein böser Trieb möglich; die alltäglichen Menschen wurden über sich selbst hinausgehoben, wenn sie um ihn waren. Stankiewitsch gehörte zu der Kategorie reicher und erlesener

Naturen, die David Friedrich Strauß vor mehr als dreißig Jahren in einer Broschüre, die, glaube ich, „Ueber das religiöse Genie“ heißt, so trefflich charakterisiert hat. Es gibt, sagt er, Menschen, die mit sehr großem Genie begabt sind, das sie aber durch keinen bestimmten geschichtlichen Akt, durch keine wissenschaftliche oder künstlerische oder industrielle Schöpfung an den Tag legen, Menschen, die nie etwas unternommen oder getan oder geschrieben haben, deren ganze Wirksamkeit gesammelt und gefaßt war in ihrem persönlichen Leben und die trotzdem durch eine allerdings durchaus persönliche, aber gleichwohl sehr mächtige Wirkung, die sie auf ihre unmittelbare Umgebung, auf ihre Jünger ausgeübt haben, eine tiefe Spur in der Geschichte zurückgelassen haben. Diese Wirksamkeit pflanzt sich zunächst durch mündliche Tradition und dann durch die Schriften oder die geschichtlichen Taten ihrer Schüler oder der Schüler ihrer Schüler fort. Dr. Strauß meint, und mir scheint, mit vielem Grund, daß Jesus, insoweit er eine historische und wirkliche Person ist, einer der größten Repräsentanten, eines der prächtigsten Beispiele dieser ganz besonderen Gattung genialer Menschen ist. Stankiewitsch war auch so einer, wenn auch in viel geringerem Maße als Jesus.

Ich glaube genug für den Beweis angeführt zu haben, daß es im Menschen keinerlei „inneres Wesen“ gibt, das sich nicht völlig in der Gesamtsumme seiner äußeren Beziehungen oder seiner Wirkungen auf

durchbrechen, die „brave“, satte Menschen ihm gemacht haben; wenn auch sein Mut nichts als der Selbsterhaltungstrieb ist.

Sieh doch die andern an. Sind sie viel besser? Ist hier nicht auch diese Erbärmlichkeit und Schwäche, nur daß sie sich anders äußert? Sind diese, deine Organisierten, Aufgeklärten, Modernen, deine Zielbewußten und Weltenbefreier Wagende und Wollende, die ihre Arbeit leisten und über die Früchte dieser Arbeit selbst verfügen wollen? Kommt ihnen nur der Gedanke daran, daß sie Eingreifende, Gestaltende sein wollen? Oder sind sie nicht vielmehr wie jener Erzählende, jener Würdelose, solche, die nur der Selbsterhaltungstrieb schwacher Menschen um des erbärmlichsten materiellen Lebens willen in die Fabriken treibt, wie jenen Bettler vor das Portemonnaie des Erstbesten?

Sieh doch nur zu, der du an die Verelendung und deren Sieg glaubst — sind deine Berufenen dem Bettler dort, der sich um Geld bespuken läßt, und sein Brot vor fremden Türen verzehrt, wenn es ihm durch einen schmalen Spalt gereicht wird, nicht neidisch? Wollen deine Vielen denn mehr als ihr nacktes Leben haben, als ihr Essen und Trinken, ihre Kleidung und ihr Nachtlager? Wollen sie denn eine neue Welt schaffen, und bereiten sie sich vor, Starke zu sein, die fähig sind, die heutige Welt zu zertrümmern und eine neue zu bauen; oder sind sie nicht weit mehr tote Teile in dieser heutigen Welt, ohne Gefühle, ohne Wissen ihres eigenen Werts; ohne Willen, ihre Art und ihr Bestes schöpferisch zu machen?

Wohl dir und den deinen, wenn sie solche sind, die wohl eine Zeit, ja Zeiten lang Schmutz und Not und Verworfenheit um sich her ertragen können, aber innerlich Feste sind, die immer daran arbeiten, den Sieg des Lichtes über die Finsternis herbeizuführen; wenn sie solche sind, die, wenn auch falsch in ihrem Glauben, doch innerlich Reiche, Mutige, ob sie gleich äußerlich Arme und Bedrückte sind! Wohl deinen Menschen, wenn sie solche wären, die um ihrer Seelen Sehnsucht, um ihrer neuen Dinge willen, der äußeren Not und Gesetze spotteten, wenn sie um des Glaubens an ihren Sieg willen ins Zuchthaus und in den körperlichen Tod gingen!

Aber sieh doch! sieh doch zu, ganz nahe; öffne dein Herz, deine Augen, deine Ohren ganz weit. Reden

diese deine Aufgeklärten hier je von ihrer Sehnsucht, von ihrem Glauben und von ihrem Willen? Fliegt ein Schimmer von tiefer Schönheit über ihre Gesichter und erleuchtet sie und verleiht ihnen Ausdruck und Leben? Blitzt ein heißer Feuerstrahl aus ihren Augen? Ballen sich die Fäuste im Zorn, wenn sie ihrer Not und Unterdrückung gedenken? Oder können sie wie Kinder jubeln im Vorgefühl ihres kommenden Glücks?

Nein, nichts dergleichen. Dort, mein armer Begleiter, deine Menschen, die du für fähig hältst, an einem bestimmten Tage der Freiheit wert zu sein, sind solche, die keine große Sehnsucht im Herzen, aber einen großen Hunger im Magen haben. Deine Menschen sind innerlich Arme und Ohnmächtige, die nur ihr äußeres Elend fühlen und es bei Arbeitslosigkeit doppelt schwer fühlen, und doppelt von ihm zu Boden gedrückt werden. Sie alle sind solche, die nichts mit sich selbst zu beginnen wissen, sind ganz solche, die an den materiellen Dingen hängen, und ihren Genuß und ihren Daseinszweck darin finden, und bei jeder weiteren Einschränkung ihrer Genüsse unglücklicher, zugleich aber unfähiger werden.

Zwei- bis dreihundert Menschen, aus allen Gegenden zusammengekommen, vom höchsten Norden und vom tiefsten Süden hier zusammengeströmt, überall unter andren Bedingungen und Zuständen und Einrichtungen aufgewachsen, überall unbekannt mit den fernen Sitten und Gebräuchen, in tausend und wiedertausend Dingen anders geartet, aber vereint in einer großen Idee: was sollten, die, durch eine große Sache Verbundenen, sich nicht alles zu erzählen haben? . . . Und was erzählen sie sich? . . . Daß in Offenbach, oder in Griesheim, oder in Höchst gut zu betteln ist, wenn man ein Verbandsbuch hat. Von morgens früh bis abends spät dieselben Dinge. Zwei- bis dreihundert Menschen sitzen herum, stumpf und stier, ohne Freude, nur darauf bedacht, essen zu können, in steter Sorge um den kommenden Tag.

Sieh doch, mein marxistischer Begleiter, deine Menschen, diese verelendeten hier, denen es wahrlich schlecht genug geht, beinahe so schlecht, daß sie völlig entkräftet hinsinken, sind so bange, daß sie aus Furcht vor Strafe auf keinem unerlaubten Wege ihre Bedürfnisse stillen werden.

Dort, der Abgemagerte, der an der trockenen Kruste

die Außenwelt offenbart. Aber wenn das für das größte Genie einleuchtend gemacht ist, gilt es erst recht für alle übrigen Wesen der Wirklichkeit: Tiere, Pflanzen, unorganische Dinge und Elemente. Alle tierischen Funktionen, deren harmonische Zusammenwirkung die tierische Einheit, das Leben, die Seele, das tierische Ich ausmachen, sind weiter nichts als eine fortwährende Beziehung von Wirkung und Gegenwirkung auf die Außenwelt und folglich eine unaufhörliche Aeußerung, ohne die keinerlei tierisches Innensein existieren kann, da das Tier nur insofern lebt, als sein Organismus funktioniert. Mit den Pflanzen ist es ebenso bestellt. Wenn man das Tier analysiert oder sezziert, findet man verschiedene Organsysteme: Nerven, Muskeln, Knochen, ferner verschiedene zusammengesetzte Gebilde, die alle stofflich, sichtbar und chemisch zu reduzieren sind. Da hat man ihr ganzes inneres Wesen: es ist völlig äußerlich und außer ihm gibt es nichts. Und von all diesen materiellen Teilen, deren Ganzes, wenn es auf eine gewisse Art, die ihnen eigen ist, angeordnet ist, das Tier bildet, äußert sich jeder völlig mit seiner eigenen mechanischen, physischen, chemischen und, solange das Tier lebt, auch organischen Wirksamkeit, lediglich mit seiner mechanischen, physischen und chemischen Wirksamkeit nach dem Tode des Tieres: alle befinden sich in einer fortwährenden Bewegung von unaufhörlichen Wirkungen und Gegenwirkungen, und diese Bewegung ist ihr ganzes Sein oder Wesen.

Es ist ebenso um alle unorganischen Körper, die Elemente eingeschlossen, bestellt. Man nehme ein Metall oder einen Stein: gibt es etwas, was träger und weniger nach außen drängend zu sein scheint? Und doch bewegt es sich, wirkt, drängt nach außen, offenbart sich ohne Unterlaß und existiert nur dadurch. Der Stein und das Metall haben alle physischen Eigenschaften und befinden sich, von der chemischen Seite angesehen, gleichviel ob es Elemente oder Verbindungen sind, in einem manchmal sehr langsamen, aber unaufhörlichen Prozeß der Vereinigung und Trennung der Moleküle. Diese Eigenschaften sind, wie ich gesagt habe, lauter Arten des Tuns und der Aeußerung. Aber man nehme dem Stein oder Metall all ihre Eigenschaften, was bleibt dann? Die Abstraktion eines Dings, Nichts.

Aus dem allen ergibt sich mit unweigerlicher Gewißheit, daß das innere Wesen der Dinge, das die Metaphysiker zur großen Befriedigung der Theologen erfunden haben und das selbst die positivistische Philosophie für wirklich erklärt hat, ein Nichtseiendes ist, ebenso wie das innere Wesen des Weltalls, Gott, ein Nichtseiendes ist, und daß alles, was wahrhaftes Dasein hat, sich ganz und immer in seinen Eigenschaften, seinen Beziehungen und Akten offenbart.)*

Was sollen also solche Worte wie die Littrés:

*) Hier ist die Anmerkung zu Ende.

kaut, es ist ein Schlosser; ich habe gestern mit ihm gesprochen: er ist seit 24 Wochen arbeitslos und seit längerer Zeit ohne Unterstützung. Ein körperlich starker Mensch, doch so mager, daß er abstoßend wirkt; er hat gestern mich, den Handwerksburschen, der gar nichts hat, und der doch seiner strahlenden Miene nach aussieht, als wäre ihm ein Königreich geschenkt, er hat mich angebettelt, und mir seine Leidensgeschichte erzählt. Er fürchtet sich vor dem Gefängnis; — betteln aber und winseln kann er! Dieser Mann ist vierzehn Jahre in seiner Gewerkschaft und war lange Vertrauensmann. Er hungert und klagt, und nicht lange, dann wird er zu Boden sinken, und das Krankenhaus wird seine Rettung oder sein Ende sein.

Dort, noch einer: schau, wie gierig er seine arme Mahlzeit verschlingt, er hat heute Unterstützung erhalten, nun ißt er sich satt und hungert dann, bis er in Darmstadt oder in Mainz wieder Geld bekommt.

Und die andern. Alle, alle! Wie schlaff sind doch die Mienen, wie müde sitzen alle die Menschen herum, wie verelendet sind sie.

Wenn aber alle durch das Elend ganz dem Verfall und dem Niedergang entgegengebracht werden, wenn keine Kraft und kein Wollen mehr in dem großen Volkskörper steckt, wenn keine große Idee, kein innerer, reicher Glaube ihm Halt gibt; — dann wird auch nie der Tag der Freiheit kommen, sondern es werden die Menschen und mit ihnen ihre Zustände und Verhältnisse immer mehr bergabwärts gleiten, immer tiefer hinab ins Ungewisse, Dunkle und Bodenlose . . .

O, mein Begleiter, das Unheil eurer Lehren und eurer falchen Hoffnungen, und eurer Schwäche!

Lieber seid mir Hoffnungslose, und wißt aber, daß nie etwas Großes kommen wird, wenn ihr es nicht schafft; daß niemals aus „Kunden“ plötzlich Götter werden; daß niemals an einem bestimmten Tage aus Sklaven und Unfähigen plötzlich Freie und Selbständige werden.

Fl

Von Liebe und Mutterschaft

Von Lon Andreas-Salome

EROTISCH UND SOZIAL

Das Erotische nimmt eine Zwischenstellung ein innerhalb der beiden großen Gefühlsgruppen des Ego-

istischen und Altruistischen, — unmißverständlicher; der Verengerung, Zusammenziehung unseres Einzelwillens von der Gleichgültigkeit an bis zur Fremdheit, Feindlichkeit oder seinem Weitwerden bis zum Einbegreifen des andern, des ihm Gegenüberstehenden, als eines Teiles seiner selbst. Beide Gruppen ändern im Verlauf der Zeiten auch ihre Stellung zueinander und ihre menschliche Bewertung fortwährend, und auf welche Weise sie ihren Zwist zum Ausgleich bringen, davon wird der Charakter einer Zeitepoche bedingt. Immer bedarf jede Gruppe der andern zu ihrer Ergänzung, jeder hat an ihnen beiden seinen Anteil und müßte durch zu weitgehende Einseitigkeit darin sich auf das Aeußerste gefährden, denn um sich hinzugeben, muß man sich besitzen können, und um zu besitzen, muß man erst den Dingen und Menschen entnehmen können, was sich nicht rauben, was sich nur mit offener Seele geschenkt erhalten läßt. Die zwei Gegensätze stehen eben, an der Oberfläche unvereinbar auseinanderwachsend, in der Wurzel in tiefster wechselwirkender Zusammengehörigkeit, und das sich verschwendende: „ich will alles sein!“ wie das geizig-gierende: „ich will alles haben!“ ergeben, auf ein höchstes umfassendes Verlangen gebracht, den gleichen Sinn.

Aus dieser ihnen noch gemeinsamen Mutterwurzel scheint sich die dritte Gruppe von Gefühlsbeziehungen, die des Erotischen, abzuspalten als eine Mittelform, vielleicht die Urform, zwischen dem Einzeltier und dem Bruderwesen: beider Bestandteile seltsam, und um ihre Widersprüche unbekümmert, in sich bindend, wodurch sie sich gegenseitig steigern zu gärender Triebkraft. So sind es in der ganzen Natur gerade die differenten Protoplastmakörperchen, die sich zeugerisch suchen, allmählich die Geschlechtsunterschiede aus sich entwickeln, die Spezialisierung zum immer Mannigfaltigern ermöglichen. Und so behält unter Menschen wie Tieren der alte Gemeinplatz recht, nach welchem die Liebe der Geschlechter ein Kampf der Geschlechter sei, und nichts so leicht ineinander überschlage wie Liebe und Haß. Denn erweitert die Selbstsucht in der Sexualität sich, so verschärft sie sich doch zugleich darin zu ihren heftigsten Eigenwünschen, und geht sie in selbstsüchtigem Angriff vor, so doch wiederum nur, um das alles Eroberte auf den Thron, ja hoch über sich selbst zu setzen: überall durch ihre physische Bedingtheit an

„Der Physiker, der sich in Zukunft weislich davon überzeugt hält, daß das innere Wesen der Dinge ihm verschlossen ist“ usw. ! Die Dinge tun nichts anderes, als sich jedem, der sie nur einfach, ohne Vorurteil und ohne metaphysische fixe Idee ansehen will, aufrichtig vollständig, in der Ganzheit ihres Seins zu zeigen; und der Physiker aus der positivistischen Schule, der, wie das Sprichwort heißt, die Laterne bei Tag ansteckt, und für diese aufrichtige Einfachheit der Dinge der Wirklichkeit, der Dinge der Natur kein Verständnis hat, erklärt mit ernsthafter Miene, es gebe in ihrem Schoße ein inneres Wesen, das sie vorsichtig für sich behielten, und die Metaphysiker, die Theologen sind natürlich über diese Entdeckung, die sie selber ihm eingegeben haben, entzückt, bemächtigen sich dieses inneren Wesens, dieses „An sich“ der Dinge und quartieren ihren lieben Gott hinein.

(Fortsetzung folgt)

OSCAR WILDES ZUCHTHAUSBALLADE

Von Hedwig Lachmann

Man könnte sagen, daß keine Art menschlicher Anteilnahme so dazu angetan wäre, in der Geschichte des Leidens Wunder zu wirken,

*) Aus dem Buche: Oscar Wilde. Von Hedwig Lachmann (Band 34 der „Dichtung“, Verlag Schuster & Loeffler, Berlin).

als das flammende Gefühl, das um die gedemütigte und erniedrigte Menschenwürde im Nächsten entbrennt. Es gibt keine Form des Unglücks, die mit so eherner Faust ins Herz griffe, als sie der Geschlagene, Getretene darstellt, dem der höhnische Schimpf einer rohen Uebermacht ins Ohr gellt. Seit über den schuldig gewordenen Menschen eine Justiz gestellt ist, hat man die Missetat mit demjenigen identifiziert, der sie verübte und die Verbrecher als die verdammungswürdigen Inkarnationen ihrer Verbrechen angesehen. Aber die Urmacht des Bösen ist in der Welt, nicht im Menschen. Was der einzelne tut, hat seinen Ursprung in dem Wirrsal, das sich durch das Dunkel der Jahrhunderte wälzt, in dem unsagbar vielen Vorhergegangenen, das das namenlose Werk ungezählter Geschlechter ist. Der dem Gesetz Verfallene ist nicht mehr derselbe wie der, welcher das Verbrechen beging. Mit einem Schlage ist er jener dunklen, ungeliederten Masse zugeteilt, die das Leiden in seiner härtesten Gestalt verkörpert. Mag das Gesetz Strafe über ihn verhängen — von der Gesellschaft, die mit dem Lose jedes einzelnen verkettet ist, darf ihn nur Erbarmen treffen!

Es war tief in der Natur Wildes begründet, daß er innige Beziehungen zur Gestalt Christi hatte. Die ideale Zukunftsgesellschaft; wie er sie in der „Seele des Menschen“ entwirft, war wesentlich im Geiste dessen gedacht, der jeden einzelnen wert hielt, das Himmelreich zu gewinnen. Die Aussprüche Jesu, die Mythen, die sich an seine

einer einseitig klaren Herausarbeitung ihrer seelischen Absichten behindert, — und doch tiefer als alles andere mit ihnen deutend auf das All-Eine das wir in uns selber sind.

Deshalb darf man aus dieser ihrer Gebundenheit nicht schließen, daß ihr die geistigern Egoismen des Menschen, oder sogar auch nur die Geistesverbrüderung aller mit allen, an sich schon überlegen sein müßten, und sie im Grunde nicht viel mehr als eine Vorstufe darstelle zu solchen klarern Entwicklungsstadien. Im Gegenteil durchmißt sie innerhalb ihres Bereichs alle Stadien von den primitivsten bis zu den kompliziertesten, von den leiblich begrenztesten bis zu den geistesbefreitesten auf ihrem eignen Boden. Wo die Vorkommnisse des Lebens anderweitig erwachsene Beziehungen ihr aufpfropfen, seien sie freundschaftlich oder barmherzig gearteter Natur, da veredelt sie sich nicht weiter daran, sondern gefährdet ebenso oft dadurch die von viel tiefer ihr zuströmenden Triebkräfte ihres Wesens. In sich selber voll von schöpferischen Elementen egoistischer wie altruistischer Art, gibt sie sich auch selbständig aus nach beiden Richtungen. Und so wie sie sich, im vorhergehenden, in geflissentlicher Einseitigkeit, betrachten ließ nach Seite ihres eigenen Freudenrausches, ihrer Vermählung aller Kräfte, die zunächst nur für sie selber eine volle, illusionslose Wahrheit geworden war, ihres Egoismus also: so kann man sie auch altruistisch-produktiv ansehen; man kann den andern, den Partner, bisher nur Anlaß zu Ueberschwänglichkeiten, Erreger dankbarer Illusionen, zur Wahrheit und zum Lebensereignis für sie werden sehn. Allerdings erscheint auch der „Egoismus zu Zweien“ stark des Egoismus verdächtig, und erst im Verhältnis zum Kinde überwunden, — in dem Punkt, wo Geschlechterliebe und soziale versöhnt aufeinander treffen, sich gegenseitig ergänzend. Aber für die Geschlechterliebe, die ihr „soziales“ Werk im leiblichen Sinn vollbringt, ist es bezeichnend, daß diese physische Betätigung ihrer selbst schon alles mitenthält, was sie auch geistig weiterentwickelt. Zwar läßt sich mit Recht sagen, alle Liebe erschaffe zwei Menschen, — neben dem in der Vereinigung leiblich gezeugten, auch noch einen erdichteten: jedoch eben dieser leiblich geschaffene, pflegt es zuerst zu sein, was aus der bloßen Liebesbenommenheit hinausführt. Wenigstens soweit es mit

dem Naturleben primitiv und von selbst sich ergibt, sozialisiert sich die Brunst in der Brut, die Liebe im Kinde.
MUTTERSCHAFT

Es ist interessant, daß im Weib, das meist den übertriebensten Idealisierungen des Liebeslebens am geneigtesten ist, auch dieser Ansatz zum Sozialen am stärksten wirksam heraustritt. An der Mutterliebe, dafür gepriesen und, neuerdings, auch etwas dafür gering geschätzt, daß sie so ganz zwanghaft und wahllos liebe, ohne alle Vorbehalte bezüglich der Beschaffenheit ihres Gegenstandes, findet nämlich beides seinen Zusammenhang. Einerseits läßt allerdings Mutterliebe sich von keinerlei Wirklichkeit stören, beeinträchtigen in ihrem zärtlichen Gefühlsvorurteil, so, als sei ihr das kleine Geschöpf in der Tat nur eine Wunsch-Unterlage dafür. Andererseits jedoch ist dies ja nur deshalb der Fall, weil Mutterliebe an sich selber garnichts anderes ist, als eine Art von Brutkraft, von weiter fortgesetzter Zeugung gleichsam; nichts als eine über den Keim gesenkte Wärme, eine seine Möglichkeiten verwirklichende Wärme, die ihn als ein Versprechen nimmt, — ein Versprechen, daß sie sich selbst ihm gibt! Um deswillen ist ihr Idealisieren so dicht und echt dem Schöpferischen verschwistert, wie es seiner ursprünglichsten und höchsten Bedeutung entspricht; um deswillen sind Taten und Gebete selbst in den kleinen Kosenamen noch, mit denen sie ihr Kind von einem Tag zum andern tiefer hinein in das Leben ruft.

Aus diesem Grunde redet auch schon dem Manne gegenüber bereits etwas anders aus ihrem Ueberschwang, als nur das Gehirnfeuerwerk unbeschäftigten Sexualüberschusses. Wie sie an ihrem Kinde mit allen sorglosen Verherrlichungen eigentlich nur die eine, die wundervolle Tatsache seines kleinen Lebens feiert, so steht hinter dem Strahlenmantel von Illusionen, die ihr den geliebten Mann zum Einzigen machen, auch immer zugleich das Menschenkind selber, das, wäre es so ungeschmückt, und voller Fehl, nackt und bloß, wie es wolle, ihrem tiefsten Leben eingeboren ist. Mit allen Idealbildern, die sie, scheinbar so anspruchsvoll-demutvoll, ihm entgegenschickt, erschließt sie ihm doch nur die ungeheure Wärme, darin einmal gerastet zu haben die Ureinsamkeit des Einzelnen aufhebt, als ob er wieder vom Allmütterlichen umfungen würde, das ihn umfing, ehe er war.

Person knüpften, deutete er auf eine seltene, unwiderstehlich treffende Weise. In seiner Leidenszeit aber wirkt Christus so Wunderbares in seiner Seele wie im Herzen des Gläubigen, der sich durch die Gnade des Erlösers von der Sündenlast befreit fühlt. Was ihn da plötzlich mit ungeahnter Klarheit ergreift, ist jene höchste Form der Selbstverwirklichung, des Leibhaftigwerdens all des Verheissungsvollen, das das Leben Jesu wie zartes Traumgebilde umschwebt hatte und durch den grandiosen Abschluss, den von Geheimnissen umwehten, unvergleichlich heroischen Tod erfüllt und besiegelt ward. Er fühlte, dass, was an Ideen, an Worten von symbolischem Wert in die Welt gestreut wird, nur wahrhaft Macht über die Gemüter gewinnt, wenn es in ein Bild, eine Schicksalsform verwandelt wird, begriff, daß, wer der Menschheit eine Lehre geben will, auch den Willen und die Kraft zum Martyrium haben muß. Das unbegrenzte Mitgefühl, wie es sich in der Hingabe Christi an „das Leid der Welt“ ausdrückt, wurde ihm zur erlösenden Kraft, gleichbedeutend mit dem Wesen des Künstlers, dem es gegeben ist, mit unendlich vielen Arten und Gestalten des Lebens zu verschmelzen. Christus hatte jene ungeheure Perspektive ins Dasein eröffnet, die es allen und jedem möglich macht, ein anderer zu werden, als der er bisher gewesen. So konnte denn auch der gemeine Sünder, kraft einer unerklärlichen mystischen Beziehung zum All, die alten Seelenhüllen abstreifen, ja, er konnte,

indem er seine Wiedergeburt vollzog, „die Vergangenheit ändern“. So sehr hängt alles davon ab, wie der Mensch sich zu sich selber verhält, daß er in einem Augenblick sich von dem Druck einer Schuld befreien kann, zu deren Sühne das Gesetz ihm Jahre auferlegt hat.

Es ist sehr rührend, wie Wilde, als er in seinen Aufzeichnungen davon spricht, daß der Pöbel ihn bei seinem Transport in ein anderes Gefängnis verhöhnte und bespie, die Menschen ohne Mitleid „ganz phantasielose Geschöpfe“ nennt. Und wahrlich! Mit so viel Recht er in Christus einen Dichter sieht, so sicher hängt das Mitgefühl mit der Fähigkeit künstlerischen Empfindens zusammen.

Als sich die Gefängnismauern um Wilde geschlossen hatten, da schien es, als wäre er hinabgestoßen worden an einen Ort der Verdammnis, wo er von denen, die seine Gefangenschaft teilten, durch unüberwindliche Schranken getrennt war. Gemeine Verbrecher, Diebe, Vagabunden als Hausgenossen von einem, der am Tisch der Götter gesessen hatte! Es war aber eine Welt der Gleichheit, die alle umfing. Der schuldlos Leidende konnte ruhig neben dem Mörder wohnen und sich eins mit ihm fühlen. Was draußen Verbrechen, Uebertretung, Sünde genannt wurde, das war hier nur Vergangenheit, ein verhängnisvolles Etwas, Wurzel des Leidens. Der Schmerz hebt die moralischen Unterschiede auf. Alle dulden mit allen und jeder spricht den andern in seinem Herzen frei.

Sie stellt ihn damit für Augenblicke gleichsam wie in den Weltmittelpunkt zurück, in jener Einzigkeit, die, jeglichem zu eigen, eben insofern für keinen einzigen berücksichtigt werden kann, und doch in jedem Geschöpf weiterlebt als das Gefühl, daß selbst dem Geringsten noch, richtig verstanden, allein eine Liebe: „von ganzem Herzen und aus allen Kräften“ gerechterweise nur grade genug tun könne. Sie schafft ihm damit diese Art höherer Gerechtigkeit neben der sozial oder sachlich abwägenden, — niemanden verkürzend, weil es ihm nur gilt in ihrem Himmel, der andern nichts wäre als ein wenig Blau über dem Erdenrund.

Nicht nur niemanden verkürzend, sondern zum Menschen als solchem hinleitend dadurch, daß sie aus dem bloßen, etwas lächerlichen, erotischen Wahnbild ein anderes, ein menschlich tiefes Wahrbild aufzurichten weiß, geltend für alle: Bis alle Illusionen dran ihr selber letzten Endes nichts mehr bedeuten können, als kleine blitzende Springfontänen über einer großen, klaren Flut, daraus sie kamen, dahin sie gehen, und bis auch ihrer Frauenliebe noch Menschenliebe sich unterbreitet ohne Rückhalt oder Grenzen. So daß die Verbohrtheit in das Einzige, wie wenn mit solchem winzigen Bruchstäubchen das gesamte All eingeheimst und allem sonstigen unzugänglich gemacht worden sei, sich unmittelbar weitet im Gefühl, als ob eine neue Weise jegliches zu ihr rede mit der Stimme seines Lebens, — angefangen von dem, was dem Herzen Nachbar ist, bis zu dem letzten Tier auf dem Felde.

Diese Umdeutung der Affekte vollzieht sich immer unwillkürlicher durch den Verlauf der Elternschaft. Indem im Elterntum sich auch wieder die gleiche Tragik kundgibt, wonach die Geschöpfe, je differenzierter sie sind, desto gewisser, nur in Teilprozessen sich weitergeben können: denn wie im körperlichen Liebesakt nur punktuell eine Verschmelzung Zweier stattfindet, so auch im Kinde lediglich eine Uebertragung dessen, was die Liebenden selber schon von den Voreltern übernommen. Der schwerste und kostbarste Erwerb, der persönlich errungene, bleibt außerhalb des Vorgangs stehen, und damit die Individualität in ihrer unwiederholbaren Ganzheit, des Lebens Lebendigstem: Verwalterin ist sie nur, eine bessere oder schlechtere, dem geschlechtlichen Erbstück. Wieder also öffnet sich auch hier der große ratlose Ueberschuß, der in keine Einheit

mehr hinübergenommen wird, der nur hinterher, von innen her, auf eigene Faust und nach selbsterfundenen Methoden sozusagen, dem mangelhaften Tatbestand abzuwehren, ihn zu ergänzen suchen muß.

Deshalb ist Mutterschaft ein lebenslänglicher Akt, nicht zu Ende mit der Versorgung der Brut des Tierweibchens, sondern ein Versuch, ihre Seele hinzugeben, wie sie den Körper gab. Und deshalb entwickeln sich dann von hier aus die animalen Instinkte zu noch weiterer Geistigkeit, gerade wie es in der sexuellen Liebe zwischen Mann und Weib geschieht: sie gelangen dazu, sich nicht nur selbst daran zu berauschen und zu feiern unter dem Vorwand eines andern, — des andern gleichsam als eines leibhaften Stückes von sich, — sondern in ihm, in sein Eigenleben einzugehn, als in das des wirklich „andern“. Nicht um im Kinde selber physisch fortzuleben, nicht einmal mehr um es psychisch zu prägen nach dem Selbstbildnis, gibt sich die Mutter endlich dem von ihr geborenen Menschenleben hin, — sie gewinnt zuletzt jene feinste und letzte Hingebung, die sich gern davon ihrerseits beschenken, bereichern, größer machen lassen möchte. Die ihm als einer Totalität, als einer unantastbaren Ganzheit für sich, Ehre erweist, als etwas, dem man sich nicht mehr ein kann, es sei denn grade infolge der ausgesprochenen Zweiheit, d. h. auf Grund eines ganz neuartigen Bündnisses. Die Krönung der Mutterschaft vollzieht sich erst in dieser bewußten Hinausstellung des Eigensten von sich, als eines Fremden für sich; — in einer letzten schmerzhaften Freiwilligkeit, einem höchsten Selbstloswerden daran, hat sie ihre Frucht erst ganz zur Welt geboren, hat sie von ihren Zweigen sinken lassen, und darf herbsten.

Allein dieser Herbst wandelt sich zum Beginn ungezählter Frühlinge für die daran erst ganz mütterlich Gewordene: sie dem Leben einend mit der Wärme dessen, der es nicht nur liebte, der es aus sich gebar, es vom Herzen lösend in seiner Vollwirklichkeit, und der es darum immer wieder neu, als Welt, an sich selber erlebt. Unter allen menschlichen Verhältnissen ist es darum nur die Mutterschaft, der es gestattet ist, eine Beziehung vom tiefsten Ursprungsquell bis zum letzten Höhepunkt voll zu verwirklichen: vom eignen Fleisch und Blut an bis zum fremden geistigen Selbst, das ihr wiederum zum Weltbeginn wird. Denn wie

Tausende von Gefängnissen starren in die Welt, Gewahrsame, wo die Verzweiflung an der Kette liegt, verpestete Höhlen, wo aus der faulenden Frucht neue Giftkeime des Verbrechens entstehen. Aber haben wir nicht gesehen, daß nur einer kommen mußte, ein Dichter mit einem liebenden Herzen, der so einen vom Atem des Todes durchkälteten Ort mit einem Glanz von Schönheit umkleidete? Hat er nicht gezeigt, daß die da drinnen zusammengeschlossen sind zu einer Körperschaft des Wehs, einem Ewigkeitsbilde des Schmerzes, vor dem die Anklagen der Gesellschaft nichtig und ihre eignen Verfehlungen getilgt sind? Und hat er es nicht mit glühenden Lettern verzeichnet, daß Liebe Wandel schafft? Der „Gesang vom Zuchthaus zu Reading“ ist das Lied der Erlösung, das von allen die Schuld nimmt, auf der Stirn des Verworfensten das Schandmal auslöscht. Wenn die Menschen dem Geist, der in diesem Gedichte lebt, sich nicht mehr verschließen könnten, wenn er sie mit seiner ganzen hinreißenden Gewalt ergriffe, dann müßten sie hingehen und die Kerkerstore erbrechen und die Zellen aufreißen und sich niederwerfen neben den Sträflingen, überwältigt von einer nicht zu fassenden Trauer. Und wenn sie wissen könnten, was für ein Unmaß von Verachtung und starr gewordener Empörung in dieser Gilde der Ausgestoßenen das Haupt hebt, sie hielten verwunderte Umschau in ihren friedlichen Gemütern und schämten sich ihres ungefährdeten Daseins. Mit C. 3. 3., der Gefängnisnummer,

hatte der Dichter sein Gedicht gezeichnet. Und er selber war von denen gewesen, die mit blutigen Nägeln die Stricke zu Werg zerreißen und die Steine brechen und auf der Treitmühle schwitzen; er selber hatte in wahnsinniger Heizensangst mit den andern traurigen Männern in jener Nacht auf den Knien gelegen, die dem Morgen voranging, an dem der junge Soldat, der das Weib, das er liebte, getötet hatte, von Henkershand sterben mußte; und hatte den Todesschweiß auf seiner eigenen Stirn gefühlt, unter dem jener verröchelte. In die allerverachtetste Gestalt, die es auf Erden gibt, war der Genius eingesperrt gewesen. Aber als der Kerker hinter ihm lag und die Welt wieder einen Teil ihrer Freuden hergab, da kroch er zurück in die Erniedrigung, den Sträflingskittel und die dumpffuchte Zelle, und aus seiner Schande hat er sich seine unvergängliche Dichterglorie geschaffen.

*Lasset euch künden:
Es soll verschwinden
Die Qual der Erde,
Daß Friede werde!*

Christian Wagner.

keine sonstige Beziehung diesen ursprünglichen Ausgangspunkt haben kann, so kann auch keine sich in diesem Sinn vollenden: endet sie nicht gewaltsamen verführten Todes, so bleibt sie gewissermaßen ewig unterwegs, endlos, ziellos, worin der menschliche Begriff der „Treue“ sich zusammenfaßt. Keiner totalen Einheit entsprungen, mündet sie auch nicht in die Möglichkeit immer erneuter Zweiheit, — in diese Vollständigkeit des Abschlusses, des Absterbens, die fast nur wie ein anderer Name ist für Neubeginn, Lebensaufschluß, Unsterblichkeit.

Zur Eröffnung der von mehreren Seiten öfter gewünschten Diskussion über Liebe, Ehe, Mutterschaft, Familie, veröffentlichen wir diese Bruchstücke, deren Veröffentlichung uns von der Verfasserin erläutert worden ist. Sie gehören in das demnächst erscheinende Buch: Die Erotik. Eine sozialpsychologische Monographie (Band 33 der von Martin Buber herausgegebenen Sammlung „Die Gesellschaft“).

AUS DER BEWEGUNG München. Unsere Leser wissen bereits, daß der Geheimbundsprozeß, der in München gegen die von unserm Kameraden Mühsam gegründete Gruppe „That“ des Sozialistischen Bundes im Oktober vorigen Jahres angestrengt wurde, den Ausgang gehabt hat, den wir von allem Anfang an vorausgesagt haben: die Beteiligten sind freigesprochen worden, die Gruppe war, wie nun auch das Gericht anerkannt hat, nicht im geringsten ein Geheimbund. Durch welche Verkettung von Umständen die Münchener Polizei und Staatsanwaltschaft zu ihrer irrigen Annahme gelangt war, entnimmt man dem Artikel Erich Mühsams in dieser Nummer, der vor der Hauptverhandlung (22. bis 25. Juni) geschrieben wurde. Das Gericht, dessen Vorsitzender die Verhandlung mit rühmenswerter Objektivität und Menschenfreundlichkeit geleitet hat, glaubte den Kameraden Mühsam und Schulze-Morax „den Vorwurf nicht ersparen“ zu können, übersehen zu haben, daß aus einer solchen Ansammlung von unbedenklichen und verwegenen Menschen ein „Verbrecherherd“ geschaffen werden konnte. Gut; zugegeben. Aber es wäre nützlich gewesen, wenn das Gericht bei der Urteilsverkündung vor allem der Staatsanwaltschaft den ersten Vorwurf nicht erspart hätte, daß sie so verblendet war, in einem Zeitraum von dreiviertel Jahren den wahren Zusammenhang und die ernstesten, idealen Absichten unserer Kameraden nicht zu erkennen. Die ursprünglichen, aus sehr gemischten Motiven entsprungenen Aussagen der Belastungszeugen waren so grotesker Natur, daß ihre Unwahrheit jedem Unbefangenen in die Augen springen mußte. Wie die ganze Anklage in der öffentlichen Verhandlung nun in ihr völliges Nichts zusammenbrach, bot eine Fülle der Komik. Ein Hauptzeuge hatte sehr viel gewußt, weil die vernehmenden Polizeikommissare durchaus etwas wissen wollten; „wenn'ts absolut was wissen wollt', werd' i euch halt was wissen“, sagte er sich und schwindelte drauf los. Nun nahm er unterm Eid alles zurück, und so ähnlich die andern. Doch kam der Ernst darüber nicht zu kurz. Er trat vor allem in der trefflichen, überlegenen Art zu Tage, in der Kamerad Mühsam für seine und unsere Sache eintrat und ebenso in der Vernehmung der Kameradin Margarete Faas-Hardegger aus Bern, des Kameraden Gustav Landauer und in der ausgezeichneten Verteidigungsrede des Justizrats Max Bernstein. Eine Verteidigungsrede wäre aus juristischen Gründen nicht nötig gewesen, denn der Staatsanwalt selbst hatte die Anklage fallen lassen und Freisprechung beantragt. Aber Bernstein legte Wert darauf, öffentlich dafür einzutreten, wie schön, ergreifend und wertvoll er es fand, daß unsre Freunde Mühsam und Margarete Faas als Menschen zu Menschen zu den Verbrechern, Gesunkenen und Prostituierten geredet hatten. „Wer spricht denn mit diesen Menschen?“ Eindringlich klang diese Frage mehrmals aus seinem Munde durch den Gerichtssaal, und eingehend setzte er auseinander, in was für Absichten und Gesinnungen die Männer der höheren Klasse zu den Prostituierten sprachen. Als vorher Kameradin Faas von der ersten Sitzung gesprochen hatte, in der sie zu den Prostituierten, die die andern Kameraden herbeigezogen hatten, gesprochen hatte, war es zu einem charakteristischen Zwischen-

fall gekommen. Ohne jede Veranlassung, bloß weil er den starken Eindruck der Worte unsrer Kameradin abschwächen wollte, hatte der Staatsanwalt die Geschmacklosigkeit, Frau Faas zu fragen: „Aber Sie huldigen doch der freien Liebe?“ Die es miterlebt haben, werden es nicht vergessen, wie die Kameradin sich ihm zuwandte und langsam, ruhig, überlegen, fast mit einem Unterton der Frauen über solche Kümmerlichkeit antwortete: „Ich glaube, Liebe kann nie unfrei sein“.

Die Zuhörer, die Richter nicht ausgenommen, haben viel aus der Verhandlung lernen können. Da aber die meisten Prozeßberichte durchaus ungenügend sind, irreführend waren und keinerlei rechtes Bild gaben, wollen wir einem größeren Kreis Gelegenheit geben, die wahren Ausgänge und Ziele des Sozialistischen Bundes kennen zu lernen. Am Dienstag, den 28. Juni, fand eine öffentliche Versammlung statt, in der Kamerad Landauer den Vortrag hielt. Wir berichten darüber in nächster Nummer. xyz

Nur durch den Verlag des Sozialistischen Bundes zu beziehen:

MACHT UND MAECHTE

Novellen von *Gustav Landauer* :: 234 Seiten. Preis Mark 1.—

Die erste Novelle des Bandes war unter dem Namen „Lebenskunst“ zuerst in der litterarischen Beilage des früheren „Sozialist“ erschienen

Versand gegen Voreinsendung des Betrags Mark 1.20 (mit Porto) oder gegen Nachnahme.

Wir empfehlen die im Verlag des „Sozialist“ erschienene, gut ausgestattete Broschüre

LEO TOLSTOIS REDE GEGEN DEN KRIEG

zur regen Abnahme. Das Einzel Exemplar kostet 10 Pfennig; Mehrabnehmer erhalten hohen Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition des „Sozialist“.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

BERLIN. Gruppe *Arbeit*. Tagt alle 8 Tage, Freitag, Boeckstraße 4, Hof beim Gruppenwart *Richard Fischer*.

Gruppe *Gemeinschaft*. Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer*, Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstrasse 26

Gruppe *Vorwärts*. Tagt jeden Donnerstag, Berlin N., Kopenhagenerstraße 67. — Gruppenwart *Robert Hentzschel*, Berlin N., Gaudystraße 40.

Gruppe *Jugend*. — Tagt alle 14 Tage. Auskunft erteilt *L. Hirsch*, Schöneberg, Sachsensdamm 53.

HAMBURG. Gruppe *Freiheit*. — Auskunft giebt *Alex Wassmann*, Ifflandstraße 12.

HEILBRONN. Gruppe *Autonomie*. Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Schöller (Nebenzimmer), Allerheiligenstrasse.

LEIPZIG. Gruppe *Anfang*. Auskunft giebt *Robert Buchholz*, Leipzig-Gohlis, Blumenstraße 5 III links.

MANNHEIM. Gruppe *Arbeit*. — Tagt alle 14 Tage. Sonnabend Gruppenwart *Georg Popp*, 12. Querstraße 18, ptr.

ORANIENBURG. Gruppe *Grund und Boden*. Tagt alle 14 Tage Dienstags.

STUTTGART. Auskunft gibt *Wilhelm Wehner*, Forststr. 78, IV.

SIEDLUNGSGRUPPE. — Näheres durch Alfred Fischer, Oranienburg, Kolonie Eden.

ZÜRICH. Gruppe *Freiheit*.

LUZERN. Gruppe *Aufbau*.

BERN. Gruppe *Hammer*. — Näheres durch *Mark Harda*, Bern Pflugweg 5.

DER SOZIALIST erscheint *halbmonatlich* am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteljahr 60 Pfennig, für ein Halbjahr 1,10 Mark, für ein Jahr 2,10 Mark. Bestellungen werden entgegen- genommen von der Expedition, Berlin S. 59, Böckstraße 4 (Richard Fischer). — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man ebendahin. Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: Robert Hentzschel, Berlin N. 58, Gaudystraße 40, zu senden. — Verlag: Robert Hentzschel, Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Fischer, Berlin. — Druck Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstrasse 15. :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::